

Ortschroniken in Unterfranken – ein historischer Überblick

von

Helmut Flachenecker

Es bleibt bis heute eine spannende und wohl letztlich nie eindeutig zu beantwortende Frage: Wie gehen die universitär verankerte und für die Lehramtausbildung verantwortliche Landesgeschichte, die nun als eigenständige Teildisziplin der Geschichte auch im Bachelor- und Masterstudiengänge eine Aufwertung erfahren hat, und die geschichtliche Forschung vor Ort miteinander um, deren Protagonisten nicht immer ein Geschichtsstudium vorweisen können? Eine Ausbildung eines historischen Bewußtseins ist kaum ohne das Engagement und das Interesse von Menschen vor Ort zu verwirklichen und zu vermitteln. Wir haben es hier letztlich mit einer gegenseitigen Beeinflussung und Abhängigkeit zu tun, die nur in einem vernünftigen Dialog zu einem für beide Seiten und für die Sache positiven Ergebnis führen können. Diese hier nur angeschnittene Grundsatzfrage besitzt eine große Aktualität, zumal ein seit den 1970er Jahren einsetzender Boom von Ortsgeschichten zu beobachten ist, der immer noch anhält.¹

Damit ist auch Grundsätzliches zur Methodik angesprochen: Vor jeder Abfassung einer Chronik sollten die Voraussetzungen und Möglichkeiten vor Ort diskutiert werden, ferner sollte über den Umfang und die Art von Quellen, Archiven und Bibliotheken, die für die Bearbeitung vorhanden sind und welche den Bearbeitern auch tatsächlich zu bearbeiten möglich sind, Klarheit bestehen. In jeder Publikation wird es dann zu einem Spagat zwischen Allgemeinverständlichkeit und Wissenschaftlichkeit kommen, aber auch zwischen den Wünschen der Bevölkerung und dem historisch Belegbaren. So sollte eine Ortschronik nicht nur solche Passagen erhalten, die die Gemeinde erfreuen, in denen sich deren Stolz widerspiegelt, sondern auch nachdenkliche Seiten der Geschichte eines Ortes ansprechen. Deshalb sollte es nicht passieren,

dass die Forscherin bzw. der Forscher vor Ort allzu leicht aus Liebe zu seiner Heimat deren Bedeutung innerhalb der historischen Gesamtentwicklung überschätzt. Soweit es die Kenntnisse der Autoren im Umgang mit archäologischen und historisch-schriftlichen Quellen erlauben, sollte weitmöglichst die gesamte Geschichte eines Ortes angesprochen werden. Freilich kann diese Forderung die Fähigkeiten der Beteiligten vor eine hohe Belastungsprobe stellen und eine Fokussierung auf Einzelaspekte notwendig machen, damit so wenigstens ein Heimatbuch zu einem speziellen Thema entstehen kann.² Um dieses Problem zu lösen, haben sich in vielen Fällen heutzutage Teams gebildet, von denen jeder einzelne eine bestimmte Facette der Chronik beleuchtet. Grundsätzlich sollte kein Text ohne Anmerkungen entstehen, wobei deren Form (unten am Text oder gebündelt nach dem gesamten Text) zweitrangig bleibt. Die Hauptsache liegt in der Dokumentierung der Literatur und der Quellen, die der Verfasser benutzt hat. Damit lassen die Aussagen das Niveau des reinen ‚Hören-Sagens‘ hinter sich und sind auch nicht so leicht einer aus letzterem erwachsenden Kritik schutzlos ausgesetzt. – In diesen knappen Überlegungen soll ein Blick zurück im Vordergrund stehen, nämlich der Blick auf die Entwicklung der Ortschronikschreibung in Unterfranken, weitgehend, aber nicht ausschließlich, konzentriert auf das Gebiet des heutigen Landkreises Würzburg.

Mit dem Werden des neuen Bayern, des Königreichs Bayern, wurden in vielen fränkischen und schwäbischen Regionen die bisherigen herrschaftlichen und sozialen Koordinaten nachhaltig verändert. In Unterfranken geschah dies 1814, als die Zeit des Großherzogtums Würzburg zu Ende gegangen war und Bayern nun endgültig die staatliche Herrschaft über diesen Raum an sich gezogen

hatte. Es ging im 19. Jahrhundert, dies haben die bayerischen Könige ab Ludwig I. weit-sichtig erkannt, um eine Stärkung der kultuellen Identitäten der Regionen im neuen bayerischen Staat, damit letzterer, so die politische Hoffnung, in den neu erworbenen Gebieten zunehmend akzeptiert werden könnte: Dazu setzte der König wie seine Regierung u.a. auf eine gezielte Förderung historischer Vereine sowie allgemein der Heimatgeschichte. Der beispielsweise 1831 gegründete „Historische Verein für den Untermainkreis“ mit seinem Publikationsorgan, dem „Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg“, gehörte dazu. Heute stehen die „Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte“ in dessen Nachfolge.³

Vor Ort waren es zumeist die Pfarrer, die, weil sie auch die jeweiligen Pfarrchroniken zu schreiben hatten, nun auch vermehrt Beiträge zur Ortschronik verfaßten. Einen Vorläufer können wir dabei auch in Gerolzhofen fassen: Der Priester Franz Anton Jäger verfaßte zwischen 1796 und 1800 „Topographische Nachrichten von der Stadt Geroldshofen. Ein Beitrag zur pragmatischen Geschichte des Bistums Würzburg“⁴. Diese älteste Stadtgeschichte von Gerolzhofen (Staatsarchiv Würzburg Ms.q.11) wurde nie publiziert, vermutlich wegen einiger kritischer Äußerungen über die damals aktuelle Politik des Rates. Die Arbeit ist geprägt von einer Heimatliebe, zugleich bemüht sie sich um historische Objektivität, da sie Archivalien aus dem Stadtarchiv herangezogen hat. Friedrich Sixt nutzte die Darstellung Jägers als Grundlage für die seinge aus dem Jahre 1892.⁵ Ebenfalls nicht veröffentlicht, aber originell untergebracht, wurde eine Ortschronik von Frickenhausen, die seit 1842 in der Kirchenkuppel verwahrt lag.⁶

Eine der ersten gedruckten Ortschroniken veröffentlichte im Jahre 1838 Johann Baptist Kestler (Pfarrer und Distriktschulinspektor) mit seinen „Beiträge[n] zur Geschichte der Stadt Eibelstadt“. Weitere Veröffentlichungen von Johann Baptist Kestler zu Ochsenfurt im Jahre 1845⁷ sowie Michael Wieland zu Röttingen 1858⁸ folgten. In der Mitte des 19. Jahrhunderts ist für Mainfranken eine gewisse Lücke in der Publikation zu sehen, ehe mit dem bereits erwähnten Friedrich Sixt und mit

Franz Ludwig Brunner (Pfarrer) im Jahre 1893 eine „Geschichte der Deutschherrenordens-Comthurei und des Marktfleckens Neubrunn“ entstanden. In den Veröffentlichungen des frühen 20. Jahrhunderts wird allgemein nur die Zeit bis zur Säkularisation und Mediatisierung behandelt. Damals erhielten Röttingen 1904 (eine zweite!),⁹ Heidingsfeld 1908 und Ober-eisenheim 1915 entsprechende Chroniken.

Im 20. Jahrhundert bestimmten die Ausgänge der beiden Weltkriege in nicht unerheblichem Maße auch die Regionalforschung. Das Eingeständnis der Niederlage fiel 1918 vielen schwer. Die düstere Gegenwart wurde mit Blick auf die heroische Vergangenheit verbrämmt und damit letztlich ausgeblendet. Diese Niederlage erzeugte eine mentale Sinnkrise, der man mit der Förderung der Heimatliebe und, wie man damals zu sagen pflegte, des „deutschen Volkstums“ auch von staatlicher Seite entgegen wirken wollte. So erhielt im Jahre 1926 Winterhausen vom Leiter des Bezirksamtes Ochsenfurt, Oberregierungsrat Junker, die Aufforderung zur Abfassung einer Chronik. Winterhausen stand nicht allein, der Autor der Chronik des Pfarrdorfs Eßfeld, Pfarrer August Amrhein, verwies ebenso auf einen Auftrag Junkers.¹⁰ So entstanden Chroniken, gespeist „aus gedruckten Werken und aus Archiven, aus mündlichen Berichten und Familienpapieren, aus Kirchenbüchern und Steuerlisten, Gemeinderechnungen und Flurbüchern“, deren Informationen „für die ‚große‘ Geschichte unwichtig, für die der Heimat aber bedeutsam und unentbehrlich“ seien.¹¹ Zugleich wurde eine Auswertung der jeweiligen Ortsarchive angeregt, die jedoch häufig zu Einseitigkeiten bei der Darstellung führten: So standen etwa Bewohner mit hohem Alter, Wetterrückschauen, „bedeutsame Jahre“ im Vordergrund, ohne daß eine Berücksichtigung der allgemeinen Geschichtsabläufe vorgenommen wurde. Es verwundert nicht, daß die meisten Chroniken häufig weit vor dem Ersten Weltkrieg enden. Zu diesen Chroniken gehören jene von Unteraltertheim/Steinbach 1921,¹² Güntersleben 1927,¹³ die bereits genannten von Sommerhausen 1927 und Eßfeld 1929, ferner jene von Winterhausen 1930/31.¹⁴

Als Schreiber fungierten neben den Pfarrern

nun auch vermehrt Schullehrer. Deren Imperativ war von der Vermittlung der Heimatgeschichte gespeist. Eines der Hauptprobleme beim Erscheinen einer Chronik lag in der häufig problematischen Finanzierung, so daß die Werke aus den 1920er und frühen 1930er Jahren meist nur in geringen Auflagen publiziert werden konnten. Die Chronik von Winterhausen beispielsweise wurde nur in fünf Abschriften vervielfältigt; eine davon sollte unter der Dorfbevölkerung zirkulieren.¹⁵ Ihren bis heute andauernden Wert haben die in ihnen benutzten Archivalien und sonstigen handschriftlichen Aufzeichnungen, die im Zuge des Zweiten Weltkrieges in vielen Fällen dann verloren gegangen sind.

In der Zeit des Nationalsozialismus wird die Ortsgeschichtsforschung eher als Kuriosität abgetan; sie sei nur verwertbar, wenn sie etwas zum neuen nationalen Selbstbewußtsein beitragen würde: In den wenigen Ortsgeschichten, die in diesem Zeitraum erschienen sind (Oberaltertheim 1934,¹⁶ Margetshöchheim 1934,¹⁷ Remlingen 1939¹⁸), wird die Gegenwart nach 1933 daher in leuchtenden, ideologischen Farben geschildert. Korrigierend muß man allerdings sagen, daß diese Arbeiten schon vor 1933 begonnen worden waren und die entsprechende Färbung meist nur am Ende betont wird!

Nach der Unterbrechung durch Krieg und Wiederaufbau erschienen ab 1952 wieder Ortschroniken, die aber kaum wissenschaftlichen Anforderungen genügten (besonders Frickenhausen 1952,¹⁹ Röttingen 1954,²⁰ Zell 1955²¹): Häufig fehlt eine durchgängige Chronologie, die Kapitel erscheinen weitgehend zusammenhangslos und Abgelegenes und Komisches (etwa über ‚Spitznamen‘ in der Röttinger Chronik) stehen im Mittelpunkt. In den meisten Publikationen fehlen zudem Anmerkungen und Quellen. Im Falle von Zell schrieb ein nach den USA 1922 Ausgewanderter eine „historische Plauderei“.²² In dieser Zeit beginnen wiederum Lehrer vor Ort, heimatgeschichtliches Material zu sammeln. Diese Arbeit wurde zunehmend wichtig zum Erhalt der aktuellen Überlieferung und des damaligen Wissens. Dies kann in einigen Fällen heute bereits als ‚Quelle‘ benutzt werden.

In den 1960er Jahren stieg die Zahl der Ver-

öffentlichungen von Ortschroniken allmählich an. Im Jahre 1970 wurde deshalb der Vorschlag einer „Arbeitsgemeinschaft von Geschichts- und Heimatfreunden“ gemacht. Sie sollte auf Kreisebene alle heimatgeschichtlichen Veröffentlichungen sammeln.²³ Der An- satz scheitert jedoch.

Es sind zunächst vorwiegend Volksschul- lehrer, die sich für die Heimatkunde entspre- chende Unterrichtsmaterialien über die Ortsgeschichte erarbeiten – und kaum noch Pfarrer als Autoren tätig! Aber auch hier kommt es zu weiteren Veränderungen: Ab den 1970er Jahren sind zunehmend Autorenkollektive zu beobachten; verstärkt kommen nun promovierte Historiker, z.T. aus dem Umkreis der Universität, hinzu. Damit wird aber das Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaftlichkeit und allgemeiner Lesbarkeit, das von vielen als grundsätzliches Problem angesehen wird, einer neuen Belastungsprobe unterzo- gen. Gelehrte und meist gewichtige Werke werden von manchem Leser gemieden, damit verlieren solche Arbeiten die Bindung an den untersuchten Ort. Auch für Qualifikations- schriften an Hochschulen werden Ortsgeschichten entdeckt: Annähernd 17 Zulas- sungsarbeiten der ehemaligen Pädagogischen Hochschule in Würzburg haben im Zeitraum 1969-1980 ortsgeschichtliche Themen behan- delt, freilich mit unterschiedlicher Qualität. Diese Entwicklung war übrigens eine Reak- tion auf die damalige Entscheidung des Staats- ministeriums für Unterricht und Kultus, das Fach ‚Heimatkunde‘ im Volksschulunterricht zurück zu drängen.²⁴

Als Anlaß für die Rückvergewisserung der eigenen Geschichte, Tradition und Kultur dienen in der Regel Festschriften für Ortsjubiläen oder aber bei Einzelereignissen wie eine fünf- fache Primiz in Rimpar²⁵ oder der Bau eines neuen Rathauses in Güntersleben.²⁶ Auch die Gebietsreform hat dazu beigetragen, daß Orte, die ihre gemeindliche Unabhängigkeit verloren hatten, auf diesem Weg ihre Geschichte und damit ein Stück Selbstbewußtsein zurückgewinnen wollten, ihre Chroniken in Auftrag gaben. In anderen Fällen werden bereits vorhandene Arbeiten erneut abgedruckt, teilweise nur gering überarbeitet; teilweise sind auch romanhafte Darstellungsweisen zu fin-

den. Auch nimmt die Anzahl der Grußworte zu – ein Ausweis für die zunehmende kommunale Aufmerksamkeit, die eine Ortschronik erfuhr. Damit eröffnet sich aber ein anderes Problemfeld: Allgemein nimmt der Zeitdruck bei der Erstellung von Festschriften für bestimmte Jubiläen zu, dringend nötige Zeit für die Vorbereitung ist nicht vorhanden, aber zugleich steigt die Erwartungshaltung von kommunaler Spalte und Bevölkerung!

Ab 1980 kann man, mit den Worten des Bezirksheimatpflegers von Unterfranken, Prof. Dr. Klaus Reder, von einem „*Heimatboom*“ sprechen.²⁷ Nach der bereits angesprochenen Gebietsreform stellen sich zunehmend Probleme bei der angemessenen Einbindung der neuen Ortsteile. Als neuer methodischer Ansatz macht die ‚Oral history‘ Furore – häufig ohne dabei die Problematik von Einzelaussagen zu diskutieren. Die Erinnerung des Menschen und sein zeitlicher Abstand zu Ereignissen lässt vieles in einem neuen, einem veränderten Licht erscheinen und trägt nicht unbedingt zur Erhellung der tatsächlichen damaligen Ereignisse bei.

Ziehen wir ein kurzes Fazit: Die Ortsgeschichtsschreibung im Untersuchungsgebiet setzt 1838 mit Eibelstadt ein, bleibt aber im gesamten 19. Jahrhundert sehr verhalten. Ähnliches gilt für die unmittelbare Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. In den 1920er Jahren nimmt die Anzahl zu, um mit dem Zweiten Weltkrieg eine zweite Unterbrechung erfahren zu müssen. Erst ab den 1970er Jahren steigt die Zahl der Ortschroniken schlagartig. Als Träger der Chronistik traten zunächst die Ortspfarrer und Gemeindelehrer hervor. Diese Gruppen sind aber aufgrund der mannigfachen allgemeinen Veränderungen für die letzte, noch anhaltende Hochphase nicht mehr verantwortlich. Zunehmend übernehmen Forschergruppen die Arbeit, erstmals kommen auch an der Universität beschäftigte Personen als Autoren in Frage. Gleichzeitig lässt sich eine Verschiebung der Schwerpunkte beobachten, statt der weiter zurückliegenden Vergangenheit dominiert vorwiegend die Zeitgeschichte, wobei die Zeit von 1933-1945 für manche Autoren eine besonders schwierige Annäherung bedeutete. Die Vereine und deren Vergangenheit werden dagegen breit beleuchtet. Bildbände erfreuen

sich großer Beliebtheit, denn: „*Photos sind wichtige Dokumente, um Traditionen und kulturelle Ereignisse, um die Menschen und ihren Alltag zu dokumentieren. (...) Bilder sind Dokumente gegen das Vergessen und gegen die Vergänglichkeit der Welt.*“²⁸ Aber auch der Adressatenkreis änderte sich: Nicht nur die Einheimischen, sondern die durch die wirtschaftlichen Veränderungen hervorgerufene hohe Anzahl von Hinzugezogenen, die in einigen Orten bis zu drei Viertel der Bewohnerschaft stellen können, sind es, an die sich nun die Chroniken wenden. Ortsgeschichtsschreibung wird dabei sowohl zu einer Art Selbstvergewisserung für die immer schon hier Lebenden als auch zu einem Mittel der Identitätsstiftung für die Neubürger!

Anmerkungen:

- ¹ Der hier im Druck präsentierte Vortrag wurde am 11.10.2010 in Gerolzhofen anlässlich der „Bezirkskulturtage 2010“ gehalten. Er fußt in weiten Teilen auf den Ergebnissen einer unveröffentlichten Zulassungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien vom Frühjahr 2005, verfaßt am Lehrstuhl für Fränkische Landesgeschichte der Universität Würzburg: Claudia Friedrich: Ortsgeschichtsschreibung in Stadt und Landkreis Würzburg. Ein Beitrag zur fränkischen Landesgeschichte.
- ² Wolfgang Pledl: Was alles geht, wenn man nur will. Ein Streifzug durch die jüngst erschienene heimatgeschichtliche Literatur, in: Schöneres Heimat 98 (2009), S. 100-105.
- ³ <https://www.freunde-mainfranken.de/>.
- ⁴ Hg. v. Edmund Müller (de geroldeshova 3), Gerolzhofen 1994.
- ⁵ Friedrich Sixt: Chronik der Stadt Gerolzhofen in Unterfranken. 1892 ND 1979. – Sixt war ein Offizier.
- ⁶ Arthur Hohmann: Dorfchronik von Frickenhausen. Ochsenfurt 1952, S. 5.
- ⁷ Johann Baptist Kestler: Beschreibung von Ochsenfurt. Würzburg 1845 (Neuausflage 1987).
- ⁸ Michael Wieland: Röttingen. Ein Beitrag zur Geschichte dieser fränkischen Landstadt. Röttingen 1858 ND 1987.
- ⁹ Michael Wieland: Röttingen. Vermehrter und verbesserter Beitrag zu einer Geschichte dieser Stadt. Würzburg 1904.

- ¹⁰ August Amrhein: Geschichte des Pfarrdorfs Eßfeld im Ochsenfurter Gau 820-1929. Würzburg 1929, S. 3.
- ¹¹ Wilhelm Martin Becker: Ratschläge für die Erforschung der Geschichte hessischer Landgemeinden. Darmstadt 1927, S. 5.
- ¹² Friedrich Hauck: Geschichte von Unteraltertheim und Steinbach. Unteraltertheim 1921.
- ¹³ Johann Valentin Hart: Güntersleben. Güntersleben 1927.
- ¹⁴ Leonhard Pfeiffer: Ortsgeschichte von Winterhausen. Winterhausen 1930/31 [erschienen 1939].
- ¹⁵ Ebd., S. 203.
- ¹⁶ August Mayer: Oberaltertheim – ein Heimatbuch nach Urkunden und Quellen bearbeitet. Würzburg 1934.
- ¹⁷ Karl Emil Bock: Geschichte des Dorfes Margetshöchheim. Mellrichstadt 1934.
- ¹⁸ Hans Gebhardt: Die Remlinger Heimatschau. Würzburg 1940.
- ¹⁹ Arthur Hohmann: Dorfchronik von Frickenhausen. Ochsenfurt 1952.
- ²⁰ Kurt Freudinger: Aus der Vergangenheit der Stadt Röttingen an der Tauber. Ochsenfurt 1954.
- ²¹ Verfaßt von John Beringer, nicht mehr vorhanden, erwähnt u.a. in folgender Anm.
- ²² Eduard Kohl: Ortsgeschichte des Marktes Zell am Main. Zell am Main 1986, S. 6.
- ²³ Friedrich Gutmann/Georg Furkel: Sommerhausen in Wort und Bild. Sommerhausen 1970, S. 4.
- ²⁴ Elisabeth Roth: Heimat. Beiträge zur Neubesinnung. Bamberg 1990.
- ²⁵ Christian Will/Werner Siegler: Das ist Rimpar. Das Arbeiterdorf vor den Toren der Stadt Würzburg. Rimpar 1978.
- ²⁶ Güntersleben im Wandel der Zeiten. Festschrift zur Einweihung des neuen Rathauses. Güntersleben 1978.
- ²⁷ Rudolf Franz/Rosel Menning: Ein Heimatbuch über Roßbrunn – Mädelhofen. Fakten, Erlebtes, Gehörtes von einst und heute. Roßbrunn-Zellingen 2002, S. 7.
- ²⁸ So der Präsident des Bezirkstages von Unterfranken Erwin Dotzel, in: Gerda Ritter, Gerbrunn Landkreis Würzburg. Bildband mit Zeittafel, 300 Farbaufnahmen und Ortsplan, Gerbrunn 2010, S. 5.